

gewähren lassen, doch in diesem Moment packten zwei der Soldaten Lykaios und schlitzen ihr die Kehle auf.

Kurz darauf waren drei der Soldaten tot, und Damen hielt ein Schwert in der Hand.

Mit einem Mal zauderten die anderen Männer. Keiner wagte es, einen Schritt auf ihn zuzumachen.

»Wer schickt euch?«, fragte Damen.

»Der König«, antwortete der Soldat mit den strähnigen Haaren.

»Mein Vater?« Fast ließ Damen das Schwert sinken.

»Kastor. Euer Vater ist tot. Ergreift ihn!«

Dank seiner Kraft, seiner natürlichen Begabung und eisernen Trainings war Damen der vollendete Kämpfer. Doch seine Gegner hatte ein Mann gesandt, der das wusste, und entsprechend großzügig hatte er geschätzt, wie viele Soldaten wohl nötig wären, um einen

Mann von Damens Format zu bezwingen. Es dauerte nicht lange, bis sie Damen überwältigt hatten, ihm die Arme auf den Rücken drehten und ein Schwert an die Kehle hielten.

Naiverweise hatte er in diesem Moment angenommen, seine letzte Stunde habe geschlagen. Stattdessen wurde er getreten, gefesselt und – als er versuchte, sich zu befreien und dabei auch unbewaffnet erfreulich viel Schaden anrichtete – abermals getreten.

»Raus mit ihm!«, brüllte der Soldat mit den strähnigen Haaren und wischte sich mit dem Handrücken eine dünne Blutspur von der Stirn.

Damen wurde in ein Verlies geworfen. Geradlinig und aufrichtig, wie er war, konnte er sich keinen Reim darauf machen, was mit ihm geschah.

»Ich will zu meinem Bruder«, verlangte er.

Doch die Soldaten lachten nur, und einer verpasste ihm einen Tritt in die Magengrube.

»Dein Bruder hat das alles angeordnet«, höhnte ein anderer.

»Lügner! Kastor ist kein Verräter.«

Doch als die eiserne Tür mit einem lauten Knall hinter seinen Peinigern zufiel, regten sich in Damen zum ersten Mal Zweifel.

Er sei zu blauäugig gewesen, flüsterte plötzlich eine Stimme in ihm, habe nicht an die Zukunft gedacht, nicht genau genug hingesehen. Vielleicht hatte er auch nicht hinsehen wollen, weil er lieber die Augen vor den finsternen Gerüchten verschloss – sie verletzten die Ehre, die ein Sohn seinem im Sterben liegenden Vater in dessen letzten Tagen zu zollen hat.

Am nächsten Morgen kamen sie ihn holen. Da Damen inzwischen ahnte, was geschehen war, und er seinem Gegner tapfer und mit erbittertem Stolz gegenübertreten wollte, ließ er es zu, dass man ihm die Arme auf den Rücken fesselte. Nach einem kräftigen Stoß

stolperte er blind vorwärts.

Erst als ihm klar wurde, wohin man ihn brachte, begann er wieder verzweifelt um sich zu treten.

Der weiße Marmorsaal war schlicht gehalten. An einer Seite fiel der Boden zu einer unauffälligen Rinne hin leicht ab, und von der Decke hing ein Paar Ketten. Damen wehrte sich erbittert, aber sie machten ihn dennoch dort fest, die Arme über dem Kopf gereckt.

Sie befanden sich im Sklavenbad.

Vergeblich versuchte er sich zu befreien. Um seine Handgelenke bildeten sich bereits Blutergüsse. Diesseits des Wasserbeckens waren bunte Kissen und Handtücher zu einem dekorativen Haufen aufgetürmt, und Glasflaschen in vielerlei Farben und Formen, gefüllt mit verschiedenen Ölen, glitzerten zwischen den Kissen wie Edelsteine. Langsam

versanken Rosenblütenblätter in dem zart duftenden, milchigen Badewasser. Hier war an alles gedacht worden.

Damen kam sich vor wie in einem bösen Traum und spürte, wie alles aufs Neue in ihm hochkochte – Wut, Empörung und darunter verborgen ein neues, ungewohntes Gefühl, das heftig in seinem Magen rumorte.

Mit einem geübten Griff setzte ihn ein Soldat von hinten außer Gefecht, ein zweiter machte sich an seinen Kleidern zu schaffen.

Zügig wurden die Nadeln gelöst, dann rissen sie ihm den Stoff vom Leib. Die Sandalen schnitt man ihm von den Füßen. Mit vor Scham glühenden Wangen stand Damen schließlich nackt und in Ketten da, während die feuchte Hitze des Bads langsam an seinem Körper emporkroch.

Die Soldaten verschwanden in Richtung Bogengang, wo sie eine vertraute Gestalt mit